"Du muesch dir nid immer unnötigi Sorge mache!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

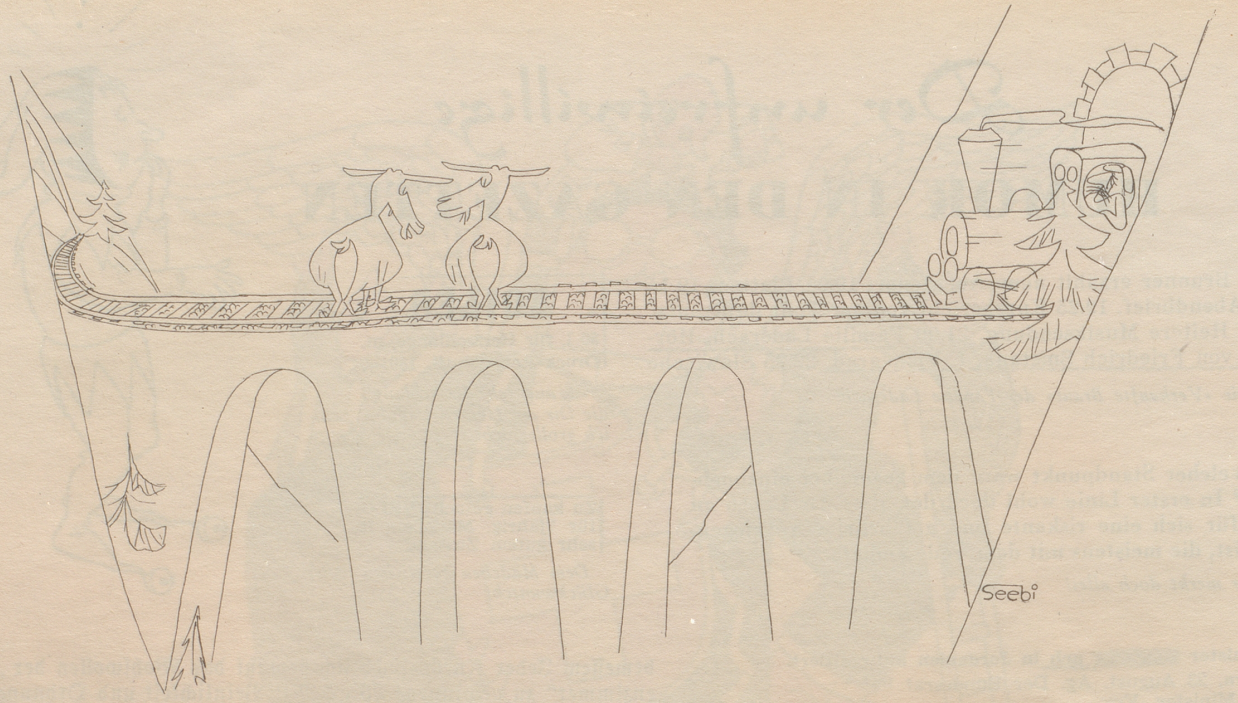
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



„Du muesch dir nid immer unnötigi Sorge mache!"

Gespräch mit einem toten Maulwurf

Da liegst Du nun vor mir und bist tot. Und ich bin daran schuld, habe diesen Tod gewollt. Ich habe den Mauser gedungen, er möge Dir nachstellen. Du hast Dich lange seiner Falle entzogen, kamst auch bei ihm in den Ruf, ein besonders hartnäckiger, schlauer Geselle zu sein — ich habe das ja längst gewußt.

Dann aber, nach vielen Mühen, nach manchem geduldigen Verstellen der Falle, hat der Mauser Dich erlegt. Triumphierend brachte er Deinen Leichnam meiner Frau und verlangte sechzig Rappen Fanggeld und zum Beweis, als Trophäe seiner Kunst, ließ er ihn hier, damit ich ihn sehe, wenn ich von der Arbeit heimkomme.

Und da stehe ich also und betrachte Dich. Du liegst auf der Seite und Dein schwarzes, mattglänzendes, dichtes, sammetfeines Fell reizt mich, ganz leise darüber zu streichen. Dein Grabhändchen, rosig anzusehen und verwunderlich zierlich — man traut ihm die Kraft nicht zu, die es braucht, einen Tunnel zu bauen —, ist in hilfloser Gebärde eng an Deinen Körper angezogen und mutet fast an wie die Flosse einer Robbe. Dein Körper, eine längliche Walze, vollkommen gedrungen gebaut, scheint überhaupt eher bestimmt, sich im Wasser zu bewegen als auf dem Lande; aber eben, Du gehst ja gar nicht über die Erde, sondern schlüpfst gewissermaßen durch sie hindurch, wie ein Fisch durch das Wasser. Du suchst dort Dein Futter, und ich weiß, Du bist ein nützliches Tier, das allerhand Ungeziefer vertilgt, Engerlinge und Werren; andererseits wirst Du auf einen fetten Wurm wohl kaum verzichten, und der soll ja auch nützlich sein. Aber das will ich Dir nicht vorwerfen. Überhaupt, habe ich das Recht, Dir etwas vorzuwerfen? Du tatest ja doch nur, was Deine Eltern Dich lehrten oder was ein in Dir vorhandenes Gesetz zu tun Dich zwang. Du suchtest Deine Nahrung, und weil die aus unterirdischem Ungeziefer besteht, gingst Du eben in die Erde hinein. Dabei bist Du allerdings mir ins Gehege gekommen. Auch das will ich Dir nicht vorwerfen. Du konntest ja auf Deiner unterirdischen Wanderung nicht wissen, daß Du in unseren Garten gerietest. Aber sieh, dort hatten wir eben den Rasen frisch angesät, Sträucher setzen lassen und Blumenrabatten errichtet. Du kannst Dir wahrscheinlich nicht vorstellen, daß diese Dinge uns besondere Freude machten und daß Deine braunen Erdhaufen nicht hinein paßten — ich sehe schon, es ist nicht ganz leicht, mit Dir zu reden.

Aber einen Vorwurf muß ich Dir machen. (Ich gebe ja zu, daß ich eine Entschuldigung suche für meinen bösen Willen, der Dir den Tod brachte.) Einen Vorwurf also kann ich Dir nicht ersparen: Du mußt doch einmal endlich gemerkt haben, daß Du bei uns nicht willkommen warst.

Ist Dir nie aufgefallen, daß aus heiterhellem Himmel plötzlich eine Überschwemmung sich durch Deine Gänge ergoß, viel ärger als beim schwersten Gewitter? Aber nein, Du siehst ja den Himmel nicht und konntest wohl nicht wissen, daß ich es war, der sechs Gießkannen Wasser hintereinander in Deine Gänge schüttete: ‚dem verdammten Kerl will ich es schon verleiden, vierzig Zentimeter hohe Hügel in unsern schönsten Rabatten aufzuwerfen!'

Und hast Du nichts weiter dahinter gesehen, daß Dir, soundso oft wenn Du am frühen Morgen rüstig an der Arbeit warst, einen neuen Berg mitten in den Rasen hinein wachsen zu lassen, plötzlich die scharfe Schneide eines Spatens neben Dir in die Erde fuhr? Freilich, getroffen habe ich Dich nie, nicht einmal abgeschlossen am blinden Ende Deines

Fortsetzung auf Seite 30